



*„Vor nur wenigen Jahrzehnten gab es weder Waschmaschinen, die von allein die Wäsche wuschen. Weder Geschirrspüler, die auf Knopfdruck alles säuberten. Noch Handys, die uns den Gang aus der Haustür ersparten. Oft waren 10-12 Stunden Arbeit pro Tag normal und man war froh, so lang zu arbeiten, denn Arbeit brachte Geld und Geld konnte man in der Nachkriegszeit nicht genug haben. Doch trotz allem verliebten sich die Menschen und gründeten Familien. Hätten sie nur auf etwas mehr Zeit mit ihrem Partner bestanden, würden wir heute nicht in diesem Luxus leben.“*

Die Schulglocke ertönte und die letzte Schulstunde war vorbei. Als wäre der Leibhaftige hinter ihnen her, stürmten die Schüler aus dem Gebäude. Ganz vorn an der Spitze der Menschenmasse befand sich Mark. In einer unglaublichen Geschwindigkeit hatte er das Schultor erreicht. Er verabschiedete sich cool von seinen Kumpels

und bog um die nächste Straßenecke. Wenige Meter weiter war er auch schon Daheim, warf seine Schultasche in seine Zimmerecke, aß schnell ein Sandwich und machte sich auf den Weg zu seiner zweiten Arbeitsstelle. Mit der Hand fuhr er sich durch seine pechschwarzen Haare. Sie waren schon wieder viel zu lang, doch er fand einfach keine Zeit sie abschneiden zu lassen. Auf einen Schluck leerte er eine Flasche Wasser und war schon wenige Minuten später im Musikladen „Crescent Moon“.

„Hey, Emily!“, rief er, als er den Laden betrat.

Ein Mädchen mit langen, pechschwarzgefärbten Haaren und etlichen Piercings kam aus dem Lager.

„Hi, Mark! Endlich löst du mich ab, ich dachte schon der Tag würde ewig dauern.“

„Aber heute ist doch Freitag. Der Laden müsste doch voll sein!“

„Sag das mal dem Laden“, kicherte Emily.

Sie hängt ihre schwarze Ledertasche über ihre Schulter, gab Mark einen Klaps zur Verabschiedung und ließ ihn allein im Laden zurück. Ein leises Läuten veranlasste ihn, zur großen, silbermetallenen Wanduhr zu blicken. Nun war es genau 16 Uhr, in fünf Stunden begann seine Nachtschicht im „Crystal Club“. Um nicht nur unnötig rumzustehen, fing er an, die neuesten CDs einzusortieren. Sein Puls schlug höher als er das neue Album der „Regenbogentropfen“ in den Händen hielt. Es war zwar eine eher unbekannte Band, aber für Mark war es das Beste, was er je gehört hatte. Einige davon stellte er in den Schaukasten neben der Kasse, um möglichst viele Kunden darauf aufmerksam zu machen. Der Tag verlief schleppend und nur wenige Kunden verirrten sich in den Musikladen. Eine gute halbe Stunde vor Ladenschluss betrat noch eine Kundin das Geschäft. Sie hatte ihre welligen, hellbraunen Haare mit einem schwarz lackierten Haarreif nach hinten gekämmt. Ihre olivgrünen Augen funkelten ihn an und ein Lächeln stahl sich auf ihre Lippen. Mark blickte direkt zurück und verlegen blickte sie schnell weg. Da er sämtliche Arbeiten schon erledigt hatte, beobachtete er das süße Mädchen. Sie lief planlos im Laden umher. So als ob sie einfach etwas Zeit totschiessen wolle. Von Hard Rock, zu Indie, zu Pop und wieder zurück. Immer wieder wanderte ihr Blick Richtung Uhr, als

wartete sie auf etwas. Oder jemandem? Ihn hielt es nicht mehr hinter seinem Tresen, deswegen strich er sich nochmal durch seine Haare und atmete tief durch. Er war eigentlich nicht der Typ der einfach so Mädchen ansprach. Aber sie war so hübsch, dass er einfach mit ihr reden musste. Er wollte wissen wie sie hieß. Woher sie kam. Einfach alles über sie. Sie stand vor dem Regal, das er erst eingeräumt hatte und betrachtete die Neuheiten.

Unauffällig stellte er sich neben sie und fragte: „Hey, kann ich dir helfen?“

Sie fuhr erschrocken zusammen. Ihre Gedanken hatten sie so abgelenkt, dass sie nicht bemerkte wie er sich ihr genähert hatte.

„Hi!“, antwortete sie. „Nicht wirklich. Ich warte nur.“

„Du wartest? Auf was denn?“

„Auf meine Verabredung.“

Sein Kopf arbeitete auf Hochtouren: „Eine Verabredung also. Das bedeutete sie hat ein Date! Ob sie öfters Dates hat? Mit wem hat sie es? Ist doch egal, es bedeutete sie hat keinen Freund! Das ist meine Chance!“

Sie blickte schon wieder auf die metallene Uhr und flüsterte: „Aber wie es aussieht werde ich versetzt.“

„Welcher Idiot versetzt nur eine so schöne Frau?“

Es war eine rhetorische Frage und bevor sie etwas erwidern konnte fügte er hinzu: „Wenn du willst...? Ich habe in 10 Minuten aus.“

Wieder lächelte sie ihn unglaublich süß an.

„Danke. Kannst du mir eigentlich eine CD empfehlen?“

„Natürlich!“, strahlte er. „Die „Regenbogentropfen“ machen sau geile Musik. Hier, hör mal rein.“

Er reichte ihr ein paar Kopfhörer, die überall installiert waren. Mit seinem Schlüssel öffnete er die Vitrine des CD-Players und tauschte die vorhandene CD aus. In diesem Moment klingelte die Türglocke und ein glatzköpfiger Mann mit dunklen Tattoos und vielen Piercings betrat den Laden. Er trug eine mit nietenübersäte Lederjacke und große Springerstiefel.

„Yo!“, begrüßte er Mark, „Alles Klar, Marki?“

„Immer doch, Johnny!“, stichelte er zurück.

Der große Mann blickte sich kurz um und bemerkte: „Wer ist denn diese Zuckerschnecke?“

„Nicht so laut“, flüsterte Mark, „lass uns hinten reden.“

John folgte ihm in Richtung Lager. Es war mehr eine größere Abstellkammer, die mit einem grau-gelben Vorhang vor den Kunden verdeckt wurde.

„Die Kleine ist aber echt niedlich.“

Er sah zu ihr rüber, während sie sich leicht im Takt mitbewegte.

Mark lächelte: „Und ich habe heute ein Date mit ihr.“

„Du Aufreißer! Soll ich deine Schicht im „Crystal Club“ übernehmen?“

„Das wäre echt geil!“

John grinste hinterhältig: „Dafür will ich aber ein Küsschen von dir.“

„Spinnst du?“

„Jetzt stell dich nicht so an, Süßer.“

John packte ihn am Arm und zog ihn näher an sich.

„Entschuldigt“, ertönte eine leise, zarte Stimme, „ich würde die CD gerne kaufen.“ Die zwei Männer blickten sich verwirrt um. Das Mädchen stand vor dem Tresen und schaute etwas erschrocken.

„Schenk ich dir!“, kicherte John, drückte Mark einen Kuss auf die Wange und schickte beide aus dem Laden.

„War das dein Freund?“, fragte sie verwirrt.

Mark lief blutrot an und stotterte: „Nein, nein! Das war mein Chef.“

„Du hast was mit deinem Chef?“, fragte sie nach.

„Nein!“, rechtfertigte er sich. „Der ist immer so.“

„Ach so!“, grinste sie.

„Ich bin übrigens Juliet.“

„Ich heiße Mark.“

Nach den ersten holprigen Anfängen, kam das Gespräch dann doch in Fahrt und sie redeten und lachten. Sie fanden heraus, dass sie viele Gemeinsamkeiten hatten.

„Nein! Ist nicht wahr, du magst also auch *Dark Cookies*, *Pink Brain* und *Lala*? Das du so unbekannte Filme kennst“, kicherte er.

„Lach nicht. Die sind die Besten ‚ever‘.“

„Hab ich doch gar nicht gesagt. Ich liebe diese Filme.“

„Meine liebste Stelle ist, als die Dark Cookies an die Menschen verteilt werden und John James vom Wagen runterfällt“, schwärmte Juliet.

Mark bemerkte: „Ich hab mich gekugelt vor Lachen, als sich keiner getraut hat in den Keller zugehen und Jamie hinunter geschubst wurde.“

„Das war echt witzig“, lachte Juliet.

In der mit Backsteinpflastern ausgelegten Fußgängerzone setzten sie sich in ein kleines, mit hellbraunen Markisen ausgestattetes Café. Es war gemütlich eingerichtet mit braunen und grünen Kissen auf jedem Stuhl. An den Wänden hingen Bilder der verschiedensten Wälder und Dschungel der Erde. Unter jedem Bild war der Standort und das Land des Waldes notiert.

„Das ist aber ein niedliches Café“, schwärmte Juliet.

„Schön, wenn es dir gefällt“, grinste er sie an.

Misstrauisch fragte sie nach: „Mit wie vielen Mädels warst du denn schon hier?“

„Ach, so um die Zehn“, antwortete er. „Mach nicht so ein Gesicht das war ein Scherz.“

Sie kräuselte ihre Lippen etwas und er hatte schon Angst sie wäre jetzt sauer. Doch sie brach nur in lautes Gelächter aus: „Du müsstest mal *dein* Gesicht sehen.“

Sie hatte ein so unglaubliches Lachen, dass er einfach mit lachen musste. Der Abend verging wie im Flug und der hellleuchtende Mond ließ die Stadt erstrahlen.

„Ich liebe den Mond!“, bewundernd blickte Juliet in den Himmel, als sie das Café verließen.

„Es ist als ob die eine Stadt einschlafen würde und eine völlig andere erwacht. Der Mond dort am Himmel, er wacht über die Stadt. Schon bald wird er mich holen, dann verbring ich bei ihm die Nacht und blicke hinab“, zitierte sie einen berühmten Dichter.

Er starrte sie aus weit offenen Augen an und war fasziniert von ihren Worten. Nur schwer wandte sie ihren Blick vom gelbweißen Himmelstrabanten ab und lächelte Mark an. Ihre Augen schienen etwas vom Himmel absorbiert zu haben und funkelten wie tausende Sterne. Das laute Ertönen der Kirchglocken neben ihnen brachte sie wieder zurück in die Gegenwart. Zwölf mal ertönte das schrille Geräusch bis es schließlich wieder verstummte.

„Oh, Nein! Ich muss heim!“, stellte Juliet geschockt fest.

„Ich bring dich heim“, bot er an.

Sie nickte dankend. Nur wenige Querstraßen später standen sie schon vor ihrem grüngelben Einfamilienhaus. Aus einem Fenster im Erdgeschoss starrte ein Mann mittleren Alters mit grauen Strähnen sie an.

„Dein Vater?“, fragte Mark.

Verlegen nickte sie: „Ich hätte schon vor einer Stunde daheim sein sollen.“

Mit feuerrotem Kopf wollte er wissen: „Können wir uns wiedersehen?“

„Sehr gern“, lächelte sie und gab ihm einen kleinen Zettel mit ihrer Nummer.

Er drückte sie kurz, drehte sich um, rannte los und winkte ihr noch schnell zu. In seinem Inneren wusste er, dass sie sich so schnell nicht mehr wiedersehen werden. Seine Ausbildung und die beiden Nebenjobs spannten ihn komplett ein. Es ist nicht so, dass er das Geld unbedingt brauchen würde, doch er konnte sich nicht vorstellen wie es früher ohne Arbeit war. Selbst wenn er einen Tag komplett frei hatte, war er den ganzen Tag im Musikladen. Beziehungen hielten bei ihm nie sehr lang, da sich die Mädchen immer vernachlässigt fühlten.

Einen guten Monat später...

Er hatte das Verhältnis zu Juliet doch vertieft. Natürlich sahen sie sich zwar kaum, doch so oft es ging kam sie im „Crescent Moon“ vorbei. An einem verschneiten Mittwochnachmittag schrieben sie sich mal wieder Nachrichten. Im Musikladen war nichts los und Juliet feierte am anderen Ende von Deutschland den Geburtstag eines Verwandten.

„Ich würde dich gern mal wiedersehen. Seit einer Woche haben wir uns nicht mehr getroffen“, tippte er auf seinem Handy.

Nach wenigen Sekunden antwortete sie: „Ich vermisse dich auch, aber deine Arbeit ist wichtig. Vernachlässige sie bitte nicht für mich.“

„Bist du denn nicht sauer deswegen?“

„Nein. Ich akzeptiere alles an dir, auch deine Arbeit. Denn ich liebe dich doch.“

„Ich dich auch. Was macht ihr jetzt so?“

Sekunden verstrichen und einige Minuten vergingen, doch er bekam keine Antwort. Mehr als zwei Stunden waren vorüber, als sein Handy endlich wieder klingelte.

Mark stürzte sich wie ein Raubvogel auf sein Handy und las die SMS: „Dies und Das.“

Sie schien ein Geheimnis vor ihm zu haben, doch er wollte nicht weiter nachbohren. Er würde schon noch den richtigen Zeitpunkt finden um mit ihr darüber zu sprechen.

„Ich könnte nächste Woche Donnerstag freinehmen.“

„Tut mir Leid. Aber da habe ich bereits etwas vor“, sagte sie ab.

„Was hast du denn vor?“

„Das will ich nicht sagen.“

„Gut, dass akzeptiere ich. Vielleicht in zwei Wochen?... Ich liebe dich.“

„Ich dich auch. Tut mir Leid, dass ich es dir nicht sagen kann.“

Juliet blickte auf und sah draußen die ersten großen Schneeflocken hinab sinken. Die Maschine neben ihr gab ein regelmäßiges Piepsen von sich und half ihr weiterhin am Leben zu bleiben. Sie hatte schon lang die Hoffnung auf ein gesundes Leben aufgegeben. Doch gerade das half ihr dabei, jeden Moment in vollen Zügen auszukosten. So wie es ihr in letzter Zeit ging, würde dieses Jahr wohl ihr letzter Winter sein. Ganz fest nahm sie sich vor Mark beim nächsten Treffen alles zu erzählen. Die Tage vergingen und immer mehr Menschen stürmten die Kaufhäuser um Weihnachtsgeschenke für ihre Liebsten zu kaufen. Auch Mark wollte seine große Liebe mit einem Geschenk überraschen. Einen Tag vor Weihnachten schlenderte er über die viel zu volle Fußgängerzone. Heute hatte er in jedem seiner Jobs frei und so nahm er sich viel Zeit um das passende Geschenk zu finden. Durch die Massen mitgedrängt, fand er sich kurze Zeit später vor einem Juwelier wieder. Er betrachtete das große Schaufenster und sein Atem ließ die Scheibe beschlagen. Viele Ringe, Ketten und Armkettchen funkelten durch das helle Neonlicht, wie Sterne. Sein Blick fiel auf einen nicht sehr großen Kettenanhänger. Er hatte die Form einer glitzernden CD.

„Das ist das perfekte Geschenk. Sie wird sich bestimmt freuen“, dachte er sich und grinste den Anhänger an.

Für den silbernen Anhänger mit dazu passender Kette ging zwar ein ganzes Monatsgehalt drauf, doch sie war es wert. Der Verkäufer packte es auch gleich schön ein und verzierte es mit einer goldgelben Schleife. Morgen hatten sie sich schon sehr früh verabredet, bevor sie den Abend mit ihren jeweiligen Familien verbringen wollten. Mark schlief in dieser Nacht sehr unruhig. Ein sich immer wieder wiederholender Albtraum plagte ihn. Er stand mit Juliet an ei-

nem Strand und betrachtete das finstere Meer. Über dem Meer breitete sich ein grauer Nebel aus. Er kam direkt auf sie zu und schien regelrecht an Juliet hinaufzuklettern. Sie versuchte ihm etwas zu zurufen. Doch ihre Rufe kamen nicht bei ihm an. Es war als stände er vor einer unsichtbaren Mauer. Sein Herz befahl ihm ihre Hand zu ergreifen, aber sein Körper weigerte sich auch nur einen Muskel zu bewegen. Wie sehr er sich auch anstrenge, er konnte ihr nicht helfen und musste mit ansehen wie sie vom dunklen Rauch ins Meer gezogen wurde. Kaum war sie fort, stand sie auch schon wieder neben ihm. Der Nebel hatte sich verzogen und die See war wieder ruhig. Wenige Sekunden später schlich sich der Nebel wieder an sie heran und der Traum wiederholte sich. Verschwitzt und den Tränen nahe, wachte er nach vielen qualvollen Stunden auf. Der Traum hatte ihn mehr geschafft, als jede 10 Stunden Schicht. Noch vor dem Essen, in aller Frühe, hatte er sich mit seiner großen Liebe verabredet. Sie wollte ihn im Freibad treffen, dass in dieser Jahreszeit kostenlos und für alle zugänglich war. Das Wasser war bis auf den naturbelassenen See abgepumpt worden. Außen hatte man eine Sand- und Kiesmischung verteilt um ihn leichter zugänglich zu machen. In einem wallenden hellblauen Mantel sah Juliet aus wie eine liebevolle Prinzessin. Ihr Blick fiel auf den schlummernden See und Mark schlich sich leise von hinten an sie heran. Eins sollte man vom Leben wissen, wenn man denkt alles läuft gerade super und das ganze Leben ist toll. Genau dann kommt das Schicksal nimmt dein Leben in die Hand und schmettert es mit voller Kraft auf den Boden und es zerbricht in lauter Scherben.

„Hallo, schöne Frau. Was tun Sie denn hier so ganz allein?“, begrüßte er sie.

Genauso geschwollen antwortete sie: „Guten Tag, mein Herr. Ich genieße diesen wunderschönen Tag.“

„Dürfte ich Ihnen dabei Gesellschaft leisten?“

„Aber gern doch“, kicherte sie.

Er stellte sich neben sie und hielt ihre Hand. Mark zog seine Hand wieder zurück und Juliet spürte, dass er etwas in ihre Handfläche gelegt hatte. Es war eine kleine, liebevoll eingepackte Schachtel. Neugierig drehte sie sie in jede Richtung und musterte sie ausgiebig.



„Na los, mach sie auf!“, drängelte er.

Er wollte unbedingt ihr überglückliches Gesicht sehen und sich mit ihr freuen. Langsam, fast schon in Zeitlupe, entfernte sie das Geschenkpapier. Vorsichtig öffnete sie die kleine Schachtel. Der glänzende Inhalt reflektierte sich in ihren wunderschönen Augen. Ihr Gesicht war wie versteinert und es dauerte etliche Minuten bis sie auf das Geschenk reagierte. Doch anstelle des erwarteten Lächelns liefen kalte und schimmernde Tränen über ihr Gesicht.

Mark wusste nicht, was er jetzt tun sollte. Deshalb fragte er: „Gefällt es dir nicht?“

Sie schluchzte: „Danke, es ist wunderschön!“

„Wieso weinst du dann?“

Mit einem Ärmel ihres Mantels wischte sie sich die Tränen aus dem Gesicht. Sie nahm all ihre Kraft zusammen und versuchte nicht gleich wieder loszuheulen.

„Ich muss dir etwas sagen.“

„Komm ich mach sie dir gleich ran“, bot er an und stellte sich hinter sie.

Als er den Verschluss schließen wollte, sprach sie weiter: „Ich werde in einem halben Jahr sterben.“

Überwältigt von dieser Nachricht ließ er die Kette fallen und sie landete auf dem eiskalten Boden.

Total versteinert wollte er wissen: „Das ist ein Scherz, oder?“

Sie schüttelte ihren Kopf und seufzte: „Nein. Ich bin schwer krank.“

Verzweifelt versuchte er dagegen zu reden: „Aber heutzutage kann man doch alles heilen.“

„Ich habe Blutkrebs, der ist nicht mehr heilbar. Deswegen möchte ich dich bitten, mich gehen zu lassen und mich zu vergessen. Es ist das Beste für dich.“

Sie schaute ihn noch nicht einmal an sondern fing einfach an Richtung Ausgang zu laufen. Mark wollte ihr hinterher gehen, aber der Schock lag immer noch zu tief in seinen Knochen. Seine Knie gaben nach und er landete direkt vor dem Anhänger auf dem Boden. Die funkelnde CD war nun mit Schlamm beschmutzt. Doch sie versuchte immer noch zu glänzen. Mit zitternden Händen hob er den Anhänger auf und legte ihn zurück in die Schachtel. Mühsam schleppte er sich nach Hause und konnte einfach nicht begreifen, dass die Liebe seines Lebens bald sterben würde. Jetzt wollte er

sich einfach nur verkriechen und in Ruhe nachdenken. Noch bevor er die Haustüre geöffnet hatte, wusste er, dass er das mit dem verkriechen vergessen konnte. Langsam öffnete er die dunkle Haustür und ihm kam der Geruch von weihnachtlichen Räucherkerzen, gebrannten Mandeln und frischen Orangen entgegen. Im Haus hatte sich eine angenehme Wärme ausgebreitet und vertraute Stimmen drangen gedämpft an sein Ohr. Auf leisen Sohlen schlich er am Wohnzimmer vorbei und in Richtung seines Zimmers.

Er hatte sein Zimmer schon fast erreicht, seine Hand bereits auf der Türklinke, als sein Onkel Mike ihm von hinten eine Hand auf die Schulter legte: „Hey, da bist du ja endlich! Wir wollten schon fast ohne dich anfangen.“

„Ich hab keine Lust!“, stöhnte er.

„Es ist Weihnachten. Also sei nicht so mürrisch!“, versuchte er Mark umzustimmen.

„Ach, lass mich doch in Ruhe!“, knurrte er böse.

Sein Onkel blickte ihn finster an und fauchte: „Benimm dich nicht wie ein Kleinkind!“

Mark wollte etwas erwidern, doch bevor er auch nur einen Ton herausbringen konnte, packte er ihn im Nacken und schleifte in wie eine Katze hinter sich her. Im Wohnzimmer hatten sich sämtliche Verwandte von ihm versammelt und saßen an einer großen ovalen Tafel. Im Hintergrund leuchtete der riesige, bunt geschmückte Weihnachtsbaum. Der Gedanke an ein glückliches Fest, ließ ihm einen Schauer über den Rücken laufen. Noch nie hatte er Weihnachten so sehr gehasst. Am liebsten wäre er davon gelaufen, doch sein Onkel drückte ihn auf einen Stuhl, weit weg von der Tür.

Seine Schwester Lydia lächelte ihn an: „Schön, dass du schon da bist.“

Er blinzelte sie traurig an und sofort hörte sie auf mit ihm zureden. Sie merkte, dass etwas mit ihm nicht stimmte und er seine Ruhe haben wollte.

Sein Bruder Viktor dagegen schien es nicht zu bemerken oder er wollte ihm einfach keine Ruhe lassen: „Schau nicht so grimmig! Ist was mit deiner Flamme?“

Ohne ihn anzusehen antwortete Mark: „Sie hat Schluss gemacht.“

„Oh, Mann. Was für eine Schlampe! Hat sie gesagt, wieso?“

„Sie ist schwer krank.“

„Wohl im Kopf!“, höhnte er. „Bist du sicher?“

„Na ja, sie hat es eben gesagt.“

Aufgeregt schimpfte Viktor: „Du bist ein Depp! Sie ist nicht krank. Sie wird nur einen anderen haben!“

Ungläubig blickte Mark ihn an und fragte: „Glaubst du?“

„Natürlich! Wenn ich mich mit einem auskenne, sind es Frauen!“, lobte er sich selbst in höchsten Tönen.

Irritiert von dieser Aussage wollte Mark wissen: „Und was soll ich jetzt machen?“

„Stell' sie zur Rede!“, forderte er ihn auf. „Sag ihr du weißt Bescheid über ihn. Dann rückt sie schon mit der Wahrheit raus! Du bist dann wieder Single, über sie weg und wir können dir eine Neue suchen!“

„Ich glaub, du hast Recht! So lass ich mich nicht behandeln!“

Marks Magen krampfte sich zusammen und eine riesige Wut breitete sich in seinem Bauch aus. Er konnte es nicht glauben, dass sie ihn so angelogen hatte! Diese fiese Schlange! Kaum war das Familienessen vorüber, sprang er vom Tisch auf, schnappte sich seine Jacke und selbst das Schimpfen seines Vaters hielt ihn nicht auf. Wütend stürmte er die Straße entlang und kam wenig später keuchend und nach Luft ringend bei Juliets Haus an. Mark holte ein paar Mal tief Luft und bereitete sich emotional auf die Konfrontation vor. Laut klopfte er an die Haustür. Wenig später öffnete eine hagerer Frau mit grau gesträhten Haaren die Tür. Ihre Augen waren stark gerötet und darunter befanden sich große, dunkle Augenringe.

„Hallo?“, stöhnte sie erschöpft.

Immer noch aufgebracht, befahl er der Frau: „Ich will mit Juliet sprechen!“

Als er ihren Namen aussprach holte die Frau laut Luft und fing darauf an, in Tränen auszubrechen. Juliets Vater trat von hinten an die Frau heran und nahm sie in den Arm.

„Guten Tag!“, begrüßte Mark ihren Vater höflich. „Wo ist Juliet?“

Die Frau fing wieder an, laut zu weinen.

Ihr Vater war ganz ruhig und antwortete: „Sie ist im Krankenhaus. Kaum war sie daheim, ist sie zusammengebrochen. Die Ärzte geben ihr vielleicht noch ein paar Tage. Wir wollten eben zu ihr fahren.“ „Darf ich mitkommen?“, quängelte Mark.

Der Mann nickte traurig. Die Fahrt zum Krankenhaus schien Stunden zu dauern, obwohl es nur wenige Minuten waren. Das Kran-

kenhaus war voll von herum wuselnden Menschen und summen- den Geräuschen. Eifrige Krankenschwestern eilten von einem Zimmer ins nächste. Viele der gelangweilten Patienten saßen in der Cafeteria oder gingen im Eingangsbereich auf und ab. Juliets Vater fragte einen Mann an der Rezeption nach seiner Tochter.

Der freundliche Mann klickte sich durch die Patientenakten und antwortete: „Station 223, Notfälle, Zimmer 26.“

„Vielen Dank!“, sagte ihr Vater und stürmte in den 2. Stock.

Mark folgte ihm langsam, er wollte ihn lieber erstmal allein mit Juliet lassen. Außerdem hatte er Angst, wie sehr sie sich verändern haben könnte. Er stellte sich die schlimmsten Bilder vor, mit tausenden Schläuchen und ohne jegliches Bewusstsein. Als Juliets Vater das Zimmer verließ, öffnete Mark sehr, sehr langsam die schwere Zimmertür. Mark atmete erleichtert aus. Seine schlimmsten Erwartungen wurden zum Glück nicht erfüllt. Der einzige Schlauch mit dem sie verbunden war hing an einem Tropf, der in ihren Arm floss. Eine große Maschine gab immer wieder ein gleichmäßiges Pochen wieder. Es war ihr schwacher Herzschlag. Sie sah zwar unglaublich schwach und blass aus, war aber bei Bewusstsein. Als er das Zimmer betrat, wandte sie ihren Kopf in seine Richtung, hatte aber die Lider weiterhin geschlossen. Tränen schossen ihm in die Augen und er eilte zu ihr. Jeglichen Groll auf sie vergessen, setzte er sich neben sie und ergriff ihre kalte und leblose Hand.

„Mark!“, hauchte sie leise.

„Ich bin da“, flüsterte er.

Sie stöhnte: „Ich liebe dich.“

„Ich dich auch, über alles“, weinte er.

Für seine Tränen gab es nun keinen Halt mehr.

Sie nahm all ihre letzte Kraft zusammen, legte ihre Hand an seine Wange und sagte: „Genieße die Zeit die du noch hast. Lebe dein Leben!“

Sie unterbrach sich und holte keuchend nach Luft. Es war ein markerschütterndes Geräusch und Mark hatte Angst sie könnte nun sterben.

Doch sie beruhigte sich und sprach weiter: „Ich habe die kurze Zeit, die ich hatte, so gelebt, dass ich nichts bereue. Deswegen bitte ich dich, lebe auch du so, dass du nie etwas bereust.“

Er flehte sie aus ganzem Herzen an: „Bitte, bleib bei mir. Du hast mir gezeigt, wie wertvoll gemeinsame Zeit ist. Weißt du noch, die schöne Zeit im Hallenbad. Du hast so herzlich gelacht, als mein Kopfsprung vollkommen schiefgegangen ist. Oder als wir durch den gefrorenen Park gegangen sind und die Schneeflocken auf uns herabschwebten. Eine Windböe kam auf und der ganze Schnee der Bäume landete auf uns. Wir sahen aus wie Schneemänner.“

Ihre Mundwinkel hoben sich leicht nach oben und eine Träne kullerte über ihre Wange. Sanft strich Mark sie beiseite. Flatternd hob sie langsam ihre Augenlider und hauchte ihre letzten Worte: „Danke, dass du mich geliebt hast.“

Das Geräusch vom Gerät neben ihr änderte sich zu einem grellen, anhaltenden Ton. Sofort stürmten ein Arzt und mehrere Krankenschwestern in das Zimmer. Sie schoben ihn zur Seite und versuchten alles, sie zu reanimieren. Benommen verließ Mark das Zimmer und setzte sich auf den schneeweißen Fußboden des Flurs. Die Ärzte versuchten sie mehr als eine Stunde lang zurückzuholen. Doch sie war bereit gewesen zu sterben. Jetzt konnte sie niemand mehr ins Leben holen. Trotz ihres kurzen Lebens hatte sie weit mehr erreicht, als andere Menschen. Sie hat bewiesen, dass es egal ist, wie lang du lebst oder was du tust. Die Hauptsache ist, du hast die Zeit, die wertvolle Zeit auf Erden, so genutzt, dass du nichts bereust und sie mit den Menschen verbracht hast, die du liebst. Denn niemand weiß, wie lang sie noch da sind. Mark brauchte sehr lang, um ihren Tod zu verarbeiten. Doch er wusste, dass sie nun als Engel über ihn wachte. Er beendete seine Lehre, kündigte im „Crystal Club“ und arbeitete nur noch im „Crescent Moon“. Denn er wollte sein Leben nicht mit Arbeiten verbringen.

Denn Zeit ist wertvoll!